Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 25

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ds Chlapperlaubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Sommer.

Heißt die Tage, schwül die Nächte,
Sünde zirkuliert im Blut,
Sonne brütet ob dem Lande
In verzehrend heißer Glut.
Bunte Falter küssen alle
Blumen, die am Rain erblüh'n,
Und am Hag die roten Rosen
Sündhaft schön im Grün erglüh'n.

Sonne brennt, die Aehren reifen,
Blaue Blumen stehen drinn',
Wiegen niedlich ihre Köpfchen,
Locken mit kokettem Sinn:
Schmetterlinge, Käfer, Mücken,
All' das Volk, das ringsum schwärmt,
Und sich um den langen Winter
Gar nicht im Geringsten härmt.

Sonne brennt und selbst die Distel
Stellt nun Liebesnetze aus,
Lockt die allerschönsten Falter
Tag und Nacht zu sich in's Haus.
Doch sie sinkt nicht, wie die andern
In den Sumpf, unrettbar tief:
Endlich frißt sie doch ein Esel
Und dann wird sie — produktiv. Oha.

Vom Früehlig i Sommer übere.

Ärdbeeri und Chirsi mahne eim drah, daß der Summer afaht blänkle und d'Dämeli, wo mit abgnäggete Haar, i dünne Gwändli und mit wyße Tuechschüeli wie Fyfolter dasumefahre, nid destoweniger. Wenn's eim bis i d'Schtube yne donneret, daß 's eim ds Bett erhudlet und macht ds Chellebläch i der Chuchi uße z'cheßle und 's de öppe no a d'Schybe haglet, de weiß mes de, daß der Summer umewäg isch.

D'Söublueme sy für, mi gseht ere nume öppe hie und dert no-n-es paar vo däne schöne guldgälbe Blueme amene Schorgrebli anne wie-n-es verschüpfts Chind. D'Vergiseli hei o nume no trüebi blaui Hügli und sy i d'Höchi gschoße und bi de Tulipane falle scho die gflammte Fänschterlädeli na-di-na ab. D'Cheschtenebüüm sy no i der Bluescht und d'Lyla, aber es isch o scho gly Matäi am letschte mit ne. Gly düftele und blüeje de d'Rose i allne Gärte und a de Heeg. Einschtwyle mueß me no d'Rosechnöpf aluege und sech i der Geduld üebe und mueß sech glych gärn ha o ohni Rose. Und es wird o gmacht. E Ledige findet ja höchscht sälte me-n-es Plätzli uf emene Verschönerigsvereinsbank amene Abe. Die nähme alli die hundert und hundert Päärli i Beschlag. Nu ja, schließlig soll so-n-e Ledige o luege, daß er ds glyche Nächt cha ha, wie die andere Adame, sünsch soll er halt ohni Eva a Bode hocke. Dert isch es amänd weniger warm und wär weiß, göb amänd e gueti Zigare nid grad so viel wärt isch wie-n-es Müntschi, wo eim ds Schnüüzli rot färbt. Und wenn's de afaht chuele, cha-n-er ja de geng no uf ene Bank ga höckle, wenn „Äs" zu „Ihm" mit emene Wiehnachtschindlistimmeli flötlet: „Wei mer nid no ne chly i ne „Tea Room" gah?"

Die, wo i ne Nöübou züglet sy — es sy ja dä Früehlig einisch wider vil Lüt züglet — müeße fascht Tag und Nacht d'Fänschter offe ha, für ds Logis usztröchne. Nume i däne Schtube, wo öpper am Klavier düderlet, heißt's d'Fänschter zuemache, sünsch het mes mit der Polizei z'tue.

Türe sy äbe keiner Fänschter het ei Tag e Wirt gmeint, wo sys elektrische Klavier zu der offene Wirtschaftstür us gholzhoueret het.

D'Wasserhahneschybli gange wider meh kaput als vor churzem und wär e Badchaschte het daheim, bruucht wider meh Seife. Es laboriert wider mänge amene dünne Chutteli ume und a mene Paar Flanällehose und putzt der färnderig Schtrouhuet mit Zitroneschinti. Undehär dem Casino het e Bireboum, wo niemerem ghört, scho ne Raglete chlyni Birli. Gwüß het scho öpper a der bärnische Riviera im Kaländer agschtriche, i weler Mondschynnacht me de chönnt die usgryfte Bire abläse. Einschtwyle git's halt no keiner Bire. Es git ere derig de mängisch no früeh gnue, so ne Art Channebire, wo eim wörgge. D'Aare füehrt afe e Gutsch Schneewasser mit sech, daß d'Fisch ja nid scho i ds Schwitze chöme, wie d'Lüt, wo a der Aare hocke und nach ne angle.

Die, wo-n-es Hus hei mit emene Garte drummume, schnüfle scho i de Zytige, wo me vergäbe i d'Ferie chönnti und die wo nüt eso hei, dänke, wenn si es Hus hätte mit emene Garte drummume, so chönnt ne i de Ferie ds schönschte und ds beschte Hotäl gschtohle wärde.

„Mi het no nüt vom Früehlig gseh und gha!" byornet mänge und hocket i nere Wirtschaft inne bis si d'Läde zuemache und si ne no fascht müeße zur Gangstüre usegheie.

D'Täfeli mit der Usschrift „Glace" gseht me je längersimeh. Mi mueß si na-di-na drah gwane, daß me de der Mage nid z'starch erchlüpft mit däm gfrornige Züüg, wenn me ußehär de fascht bratet.

Roti Damehüetli sy jitz no schtarch i der Mode. Gly verschwinde si de uf de abgschärlete Haar, wenn se d'Sunne z'schtarch ablinzlet und ne d'Farb nimmt.

A de Schüeli het's jitz no ne chly Läder. Villicht het's de gly keis meh dranne und d'Hüehnerouge-operateure chöü de im Verein finge vo der guete alte Zyt.

D'Trämeler wärde wider fründlecher, emel de gäge die, wo schöni blutti Arme hei. Si häfe ne vo Härze gärn bim Yschtyge i ds Tramwey, wenn's scho gar nid nötig wär.

D'Gärtner mache Mejeschtöckli zwäg und d'Schpezierer Zuckerstöck, vowäge de Garte- und Waldfescht, wo jitz de Suntig für Suntig vilne Lüt Früüd mache. Ds Vereinsläbe isch am Schtärbe und bi de automatische Telephon wird je länger si weniger ufgrüeft für Vereinssache uf ene gäbegi Wys chönne z'erledige.

D'Landcharte wärde wider meh gschtudiert und uf em Bahnhof chöme d'Dienschtmanne wider e chly weniger drzue ds Pfyfli z'schtopfe. Dert ghört me de o öppe am Morge brichte: „So, mir weih e chly use us däm Kaff!" Aber am Abe im Ysebahnzug gseht me de die Lüt, wo am Morge furt sy, öppe o der Hals schtrecke, wenn's über die roti Brügg geit. Und wenn si de der Gurte erlickt hei, so höckle si stillvergnüegt abe und mi gseht n-es a, daß es mit däm Kaff nid so ärscht gmeint isch gsi. Es git halt doch nume eis Bärn!

Walter Morf.

Us dr Jugetzit.

Wi mängisch doch, we-n-i mine Chind ihres Sunntigz'morge zwägmache und ne d's Brot dick mit Anke und Honig bestriiche, mueß i dra dänke, wi's mi Schwöster und i einischt ag'stellt hei, für o nes Mal zu Honig z'cho.

Mier wärde denn öppe die erste Jahr z'Schuel g'gange si oder no nid emal. G'wohnt si mer uf eme magere Heimetli i dr Nähi vo Thun. Mier hei scho lang kei Muetter meh g'ha und si viel üs fälber überlah gsi. Drfür isch de o allerlei g'louse. — Einischt isch a Händler zu üsem Vatter cho. Dä het o für mi es paar fründlechi Wort g'ha, und was mer no meh Freud g'macht het, er het mer es ganzes Zwänzgi g'schänkt. Natürlich ha-n-i schnäll mi Schwöster vo däm unerwartete Glücksfall müeße i Kenntnis setze, und mier hei zäme berate, wi me das Gäld müglichst schnäll chönnt i Süeßigkeite umsetze. We mer grad öppis z'Thun hätte z'tüe g'ha, so hätte mer wahrschiinlich bim Ochsebeibäbeli, wo denn albe bim Mulbeeri Läbchueche feil g'ha het u settigs Züg, Täfeli erstande, vo däne wo's am meiste git. Aber mier hei kei Ussicht g'ha, bald i d's Stedtli z'cho, und das Gäld het is brönnt i de Finger. — So si mer schließlich rätig worde, mier welle drfür Honig choufe. Honig, das isch für üs der Inbegriff vom Beste gsi, was's i Schläckereie het chönne gä. Aber mier hei scho g'wüßt, daß me für nes Zwänzgi allwäg nit viel drvo überchäm. Melasse, ja vo däre hätt's scho meh g'gä. Aber sitdäm üs dr Vatter einisch nach langem Bitte und Bättle settigi vom Stedtli heig'kramet het, hei mier üs Melasse nie meh ohni a-n-abscheuliche Läderg'schmack chönne vorstelle. Er het nämlich das chostbare Häfeli i sir Lädertäsche usgläärt, und will me doch nüt het welle la z'Grund ga, so het me g'rettet, was z'rette gsi isch. Drum het's also Honig sölle si und nid Melasse. Und wie me de doch viellicht e chli meh chönnt übercho, als es für 20 Rappe breichti, das hei mer no grad einisch binenand g'ha. — Mier hei emel d's gröscht Ohretaßli gno, wo mer i dr Cchuchi hei chönne finde und hei nes uf e Wäg g'macht zu Heimbärgs, wo öppe-n-a Viertelstund awägg g'wohnt si. Die hei a Huufe Bejistöck g'ha. Dert hei mer ihrem Vreni nag'fragt und däm hei mer du vorbracht, mier möchte für nes Zwänzgi Honig. Uese Chlaus heig drum so schützlich Halsweh, und dr Dokter heig ihm Honig verordnet. — Mier zwe Strupfe hei nämlich scho lang g'merkt g'ha, daß Heimbärgs Vreni üse junge Chnächt, es fubers, flinggs Bürschli, gar grüsli gärn g'seh het, und uf das hei mier üsi süeßi Hoffnig ufbaue — Ds Vreni het zwar chli erstuunt dri g'luegt. Es wird dänkt ha, erscht sig er emel no guet zwäg gsi, und ds Mitteli isch ihm viellicht o chli z'eifältig vorcho für vom Dokter verschriebe z'si, aber dr Wunsch, sim Schatz e G'felligkeit z'erwiise wird alli Bedänke überwoge ha. Es het es ds Chacheli bis a Rand g'füllt, het sorgfältig es Papier drüber bunde, het es ig'scherft, e chli z'pressiere uf em Heiwäg und ja nid öppe ufz'tue und het em Chläus rächt gueti Besserig la wünsche. — Hinder em nächste Haag si mer abg'säße und hei druflos g'schläcket, aber mit em beste Wille si mer nid z'Bode cho. So hei mer dr Räste müeße heitrage und dert wohl oder übel bekenne, wo mier dä Honig här heig. I bsinne mi nid, was dr Vatter drzue g'seit het. G'rüehmt het er es allwäg nid drwäge. I weis o nimmeh, ob es z'Vreni einischt z'Red gstellt het, aber i sir Härzensfreud si Schatz g'sund u zwäg az'träffe, wird äs üs wohl gärn verzieh ha. Es het es öppe dr Finger usg'ha und gseit, es zweuts Mal erwütsche mier ihns de nimmeh. L. L.

Bärner Pintechehr.

„Im Kübel."

Einst der Stolz der alten Berner,
Heute nicht mehr ganz so „fair",
Führt man doch jedweden Fremden,
Wenn's nur irgend angeht, her.
Zeigt ihm stolz die vielen Wappen
Und das riesengroße Faß,
Zeigt ihm all' die schönen Sprüche,
Unterweist ihn dann im — Faß.

Will der Stadtrat jemand ehren,
Ladet er zum Schmaus ihn ein,
Dann muß z'Nüni wie auch z'Abig
Unbedingt im „Kübel" sein.
Und an jedem lieben Abend,
Gleich zu welcher Jahreszeit,
Spielt im „Kübel" fein die Musik
Allseits zur Zufriedenheit.

Auch der fromme, stille Zecher,
Der so Lärm wie Karten scheut,
Der sich mit des Weines Geistern
Stiller Zwiesprach' gern erfreut,
Findet selbst im größten Trubel
Immer noch ein stilles Nest,
Wo sich mancher gute Tropfen
In der Stille trinken läßt.

Fränzchen.